

EXPERIMENTELLER TOURISMUS: WENN AUS WEGEN UMWEGE WERDEN

Sie würfeln ihre Reiseziele, machen Backpacking vor der eigenen Haustür oder erlaufen eine Stadt rigoros von A (wie Albisriederstrasse) bis Z (wie Zwingliplatz). Verreisen Freunde, folgen sie heimlich ihren Spuren und auf ihrer Hochzeitsreise fahren sie separat in die gleiche Stadt, um sich dann ohne Kommunikation vor Ort wiederzufinden. Die Rede ist von experimentellen Touristen, einer Nischen-gruppierung um den Franzosen Joël Henry, die Reisen spielerisch neu denkt.

Keywords: Experimenteller Tourismus, Latourex, Joël Henry, Individualtourismus, Situationistische Internationale, Psychogeografie, Dadaismus, Surrealismus, Zufall, Serendipität

Lena Grossmüller

Individualtourismus stösst immer häufiger an seine Grenzen. Die Kommerzialisierung von ausseralltäglichen Reiseerlebnissen und deren inflationäre Ausbreitung verwässern die Qualitäten der einstigen Gegenbewegung zum Pauschalismus. Die Paradoxie des Megatrends Individualisierung wird hier besonders deutlich: der Wunsch nach Einmaligkeit auf der einen Seite, die Masse, die angestrengt danach sucht, auf der anderen. «Erlebe dein Leben!» (Schulze 2000) oder neudeutsch You only live once ist der kategorische Imperativ der Zeit. Auch die Digitalisierung hat die Mechanismen im Tourismus nachhaltig geprägt: Schon lange bevor wir physisch am Reiseziel eintreffen, haben wir den Ort digital bereist: die Umgebung des Hotels ausgespäht, die besten Routen ausfindig gemacht und schon die Speisekarte des Restaurants studiert. Das Internet eröffnet neue Möglichkeiten, Reisen bis ins kleinste Detail zu planen. Böse Überraschungen lassen sich auf ein Minimum reduzieren, positive allerdings auch.

Von Trip Poker bis Travel Pursuit

Während sich moderner Individualtourismus zunehmend pauschalisiert, wird aus der Nische heraus experimentiert. Gemeint ist eine kleine Gruppe von Reisenden, die einer anderen Logik folgt: «Experimental travel evades definition, but it can loosely be described as a playful way of travelling, where the journey's methodology is clear but the destination may be unknown», erklärt der gedankliche Vater der Bewegung, Joël Henry (2005: 4). Nicht der Weg ist das Ziel, sondern die Methodik, wie die Experimente Trip Poker und Monopoly Travel zeigen: Bei letzterem begibt sich der Reisende den Spielregeln des Brettspiels entsprechend zu Strassen, Bahnhöfen, Gefängnissen, Wasser- und Elektrizitätswerken. Ähnlich funktioniert das Prinzip von Trip Poker, bei dem Runde für Runde die Person mit dem höchsten, gewürfelten Augenpaar Ziel, Zeitraum, Unterkunft und Aktivität der Reise bestimmt.

Die noch junge Geschichte des experimentellen Tourismus begann im Juni 1990 während einer Mittagspause in Strassburg. Irgendwann zwischen Früchte- und Käseplatte fingen Joël Henry und zwei Freunde an, eine Reise zu planen, die später als Gründungsexperiment in die Geschichte eingehen sollte: ein Wochenende in Zürich, bei der alle zur gleichen Zeit, aber jeder für sich alleine reist. Latourex war geboren, das Laboratoire de Tourisme Expérimental (auf Deutsch: Labor für experimentellen Tourismus). Wie der Name schon impliziert, definiert sich die Organisation als Forschungslabor; sie erfindet, testet und sammelt jegliche Arten von Reiseexperimenten und macht sie auf ihrer Website latourex.org in sieben verschiedenen Sprachen zugänglich. 2005 brachte Henry in Kooperation mit Lonely Planet und der australischen Journalistin Rachael Antony den ersten und bislang einzigen kommerziellen Reiseführer für experimentellen Tourismus heraus, «The Lonely Planet Guide to Experimental Travel». Dieser enthält insgesamt 40 Reiseexperimente und Erfahrungsberichte, darunter neben Monopoly Travel und Trip Poker auch die bereits erwähnte Verfolgung eines Freundes, Travel Pursuit, sowie das non-verbale Wiederfinden des Partners in der fremden Stadt, der so genannte Ero Tourism.

Vorbilder aus der Kunst

Inspiration zieht Latourex aus vergangenen Kunst- und Avantgardebewegungen, die ebenfalls Experimente und Spiele für künstlerische, sinnstiftende oder explorative Zwecke einsetzten. Allen voran die Situationistische Internationale. Die von ca. 1958 bis 1972 agierende Gruppe aus Künstlern und Intellektuellen sah sich als «Experimentalforschungsorgan auf dem Weg zu einer freien Konstruktion des alltäglichen Lebens», wie Gründungsmitglied Guy Debord erklärt (1980: 72). Ihr Ziel war es, neue Aktionsformen in Politik und Kunst zu gestalten, um damit Kritik

an vermeintlich vorherrschenden Missständen wie übermässigem Konsum, Massenmedien oder dem Verlust der städtischen Identität zu üben. Eine dieser Aktionsformen war das Konzept *dérivé* (auf Deutsch: abdriften, sich treiben lassen, richtungslos sein). Es meint das ziellose, ungeplante Spazieren durch die Stadt, das nicht nur das Aufkommen der Psychogeografie, sondern auch viele Experimente von Latourel nachhaltig beeinflusst hat.

Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten die Dada- und Surrealismus-Bewegungen mit ähnlichen Mitteln neuartige Wahrnehmungswege und einen Wandel im konventionellen Kunstverständnis hervorgerufen. 1921 organisierte eine Gruppe Dadaisten eine Exkursion durch Paris, um Plätze zu entdecken, die ihrer Meinung nach keinerlei Daseinsberechtigung haben. Auch die Surrealisten erhoben Spaziergänge durch Paris zu einer eigenen Kunstform, die keinen bestimmten Ort, sondern nur das Erfahren von zufälligen Begegnungen oder unterbewussten Stimmungen zum Ziel hatten. Daneben legte die surrealistische Kunsttechnik *Écriture automatique* (auf Deutsch: automatisches Schreiben) den Grundstein für neue Handlungs- und Erfahrungsräume abseits jeder Logik, indem sie Texte und Bilder aus dem Unterbewusstsein heraus entstehen liess (vgl. Antony/Henry, 2005: 19–20). Mit dem Wissen über jene Bewegungen und der Faszination für Experimente war es für Henry «nur noch ein kleiner Schritt, diese Spielarten auch auf Reisen zu adaptieren», wie er mir im Interview erzählte.

Hommage an den Zufall

Noch ist experimenteller Tourismus kein Massenphänomen – und das wird er voraussichtlich auch nicht so schnell werden. Bestes Beispiel: Obwohl die Kritiken zum «Guide to Experimental Travel» laut Henry sehr positiv ausfielen, ist der Reiseführer mittlerweile nicht mehr im Buchhandel erhältlich. Auf Nachfrage bestätigte Lonely Planet, dass in naher Zukunft kein Reiseführer mit dieser thematischen Ausrichtung geplant sei. Scheinbar verträgt sich experimentell nicht gut mit kommerziell. Zwar lässt sich vermuten, dass angesichts der Zunahme der globalen Reiseaktivität (vgl. OECD, 2014) das Bedürfnis nach alternativen Reisekonzepten zukünftig weiter steigen wird. Doch das bedeutet nicht zwangsläufig, dass auch die Bereitschaft der Reisenden für unkonventionelle Methoden wächst. Und für experimentellen Tourismus muss man vor allen Dingen eins sein: experimentierfreudig. Er fordert Offenheit, Spontaneität und Risikobereitschaft und hält im Gegenzug das gewisse Ungewisse bereit. Er ist eine Hommage an den Zufall und ein Affront gegen die eigene Komfortzone. Die Reise wird zum Experiment mit unbestimmtem Ausgang, wie schon damals zu Odysseus' Zeiten.

Dabei stehen die Chancen exakt 50:50, dass aus dem Zufall heraus etwas Positives erwächst. Ist das der Fall, so spricht man von Serendipität, dem glücklichen Zufall. Der Begriff wurde vom britischen Autor Horace Walpole 1754 zum ersten Mal in Anlehnung an das persische Märchen «The Travels and Adventures of Three Princes of Sarendip» verwendet (vgl. Merton/Barber, 2004). Die Prinzen hatten auf ihren Reisen einige unerwartete Entdeckungen gemacht, die Walpole dem Zufall und ihrem Scharfsinn zuschrieb. Einziger Haken: Zufall ist nicht planbar. Aber mit Blick auf den experimentellen Tourismus lässt sich sagen: Er ist einplanbar. Mit Hilfe der Experimente und Spiele kann das Potenzial von zufälligen Momenten bewusst in die Reise integriert werden und so Raum für unvorhersehbare Entdeckungen schaffen. Irritationen, Hindernisse und Enttäuschungen mit eingeschlossen. Die Botschaft des experimentellen Tourismus ist klar: Wer nicht wagt, der nicht gewinnt.



Lena Grossmüller

Lena Grossmüller ist freie Texterin und Masterstudentin der Zürcher Hochschule der Künste im Departement Design. In ihrer Masterarbeit DSCVR widmet sie sich dem experimentellen Tourismus und untersucht dabei, wie ein Reiseführer gestaltet sein muss, der mit Hilfe des Zufalls mehr Raum für Unbekanntes, Überraschung und Musse schafft. Als Teil ihrer Forschung reiste sie nach Italien, Brasilien, Peru und China, um Reisende zu ihren Erlebnissen zu befragen und vor Ort autoethnografische Untersuchungen durchzuführen. Vor ihrem Masterstudium hat die gelernte Modejournalistin in der Kölner Designagentur Meiré und Meiré gearbeitet sowie im Rahmen ihrer Abschlussarbeit an der Akademie Mode und Design die Ausstellung «Frontrow Revolution – Modejournalismus 2.0» im NRW-Forum Düsseldorf kuratiert.

Literatur

- Antony, Rachael/Henry, Joël (2005): *The Lonely Planet Guide to Experimental Travel*. Footscray (AUS): Lonely Planet Publications.
- Debord, Guy (1980): *Rapport zur Konstruktion von Situationen*. Hamburg: Verlag Lutz Schulenburg.
- Merton, Robert K./Barber, Elinor (2004): *The Travels and Adventures of Serendipity*. Princeton: Princeton University Press.
- OECD (2014): *OECD Tourism Trends and Policies 2014*. OECD Publishing. <http://dx.doi.org/10.1787/tour-2014-en>, Stand: 6.02.2015.